Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 12 (1918)
Heft: 2

Artikel: Konservativ oder Radikal?
Autor: Brunner, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134306

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konservativ oder Radikal?

Nicht von politischen oder kirchlichen Parteien soll hier die Rede sein, nicht von Programmen und Schlagworten, nicht von irgendwelchen fertigen Gebilden. Auch nicht von Gedankensystemen, sondern von lebendigen Mächten. Die Gedanken sind nie selber Mächte, sondern nur die Werkzeuge, gleichsam die Phropheten, die Herolde und Agenten jener Mächte, die hinter ihnen stehen. Jede geistige Macht schafft sich ihre „Propheten", ihre Gedanken. Es ist meist vergeblich, sich mit ihnen auseinanderzusetzen; wer sich mit ihnen einläßt, ist schon gefangen und besiegt, denn im Einzelnen haben sie immer Recht. Mit Logik ist ihnen nicht beizukommen; es läßt sich so vieles Entgegengesetzte logisch „beweisen". Nicht der Zwang der Logik ist es also, der sie „einleuchtend" macht und ihnen zu den Herzen Zutritt verschafft, sondern jenes Größere und Allgemeinere hinter ihnen, eine Art des Denkens, oder besser, des geistigen Sehens, eine Gesammteinstellung zur Welt und zum Leben, eine geistige Atmosphäre, in die alles Denken, Fühlen und Wollen eingetaucht ist und von der es seine besondere Färbung erhält. Das ist uns längst bekannt als eine Grundtatsache der Geschichte. Jedermann weiß, daß die ganze „Welt", die innere und die äußere, des Mittelalters und der Renaissance, der Reformation und der Aufklärung jede für sich etwas Ganzes, Zusammengehöriges und jede von der andern grundverschiedenes, in jedem Punkte andersartiges gewesen ist. Sie konnten einander nicht verstehen, mochten sie ihre Argumente noch so logisch zwingend vorbringen; es war dem andern nicht „einleuchtend", weil sie unausgesprochen verschiedene Prämissen machten und dem ganzen Gedankenprozeß eine verschiedene Wendung gaben. Ob man einen gothischen Dom mit der Peterskirche, den „Sachsenspiegel" mit dem neuen römischen Recht, die politischen Ideen des Thomas von Aquino mit Machiavell, die Naturwissenschaft der Alchemisten mit den Experimenten Galileis vergleicht: überall findet man eine und dieselbe Verschiedenheit des geistigen Sehens, die eine Verständigung fast unmöglich macht.

Als geschichtliches Phänomen ist uns also diese Tatsache wohl bekannt. Aber selten trifft man auf die Erkenntnis, daß die gleiche Erscheinung auch innerhalb einer Zeitepoche stattfindet; wäre uns das geläufiger, viel nutzlose Auseinandersetzung, viel heftiger Parteikampf könnte erspart, vor allem viel persönliche Gehässigkeit vermieden werden. Es ist ja eine alltägliche Erscheinung: Wenn man trotz klarster Beweisführung einander nicht zu überzeugen vermag, schließt man sofort auf Dummheit, bösen Willen oder irgendwelche moralischen Defekte, wo es sich doch oft um etwas ganz unbewußtes und moralisch unanfechtbares handelt, eben um jene andere geistige

Gesamteinstellung.[1]) Wäre sich jeder bewußt, wie sehr unser Denken und Urteilen von einer solchen unwillkürlichen Geistesrichtung bestimmt ist, man würde oft leidenschaftsloser und billiger urteilen; man würde dadurch vor allem von diesen Beschränktheiten freier werden. Denn das muß doch letztlich möglich sein; wir halten daran fest, daß es nur eine Wahrheit gibt und daß der Mensch bestimmt ist, sie zu finden.

Zwei solche gegensätzliche Arten des Sehens, die im Geistesleben der Gegenwart von allergrößter Bedeutung sind und in der politischen, ethischen und religiösen Diskussion immer und immer wieder auf einanderprallen, sind diejenigen, die wir in die Namen „konservativ" und „radikal" fassen können. Es versteht sich von selbst, daß der Inhalt dieser Worte nicht eindeutig definiert werden kann, die Worthüllen sind gewissermaßen elastisch. Aber wir hoffen doch, daß wir im Stande seien, diese realen Mächte, den konservativen und den radikalen Geist, einigermaßen plastisch darstellen zu können.

Nicht aus akademisch-gelehrtem Interesse, gleichsam als Biologen des Geistes, denen diese verschiedenen Geistesarten interessant erscheinen, sondern weil wir hoffen, dadurch der Wahrheit über die Dinge und Fragen, die uns am meisten auf dem Herzen brennen, näher zu kommen: Was sollen wir denken, hoffen, wollen und tun, damit wir wirkliche Menschen und die Menschheit ein Reich von Brüdern werde; daß wir uns zurecht finden in den brennenden praktischen Lebensaufgaben und den rechten Weg erkennen? Dem wollen auch diese Gedanken dienen.

Wie kommt man dazu, „konservativ" zu sein? Nicht bloß dadurch, daß man zu der besitzenden Klasse gehört, der die „Konservierung" der jetzigen Zustände profitabel ist; oder zu einer Militär- und Junkerkaste, deren Privilegien mit einer bestimmten wirtschaftlich-politisch-kirchlichen Gesellschaftsordnung verschwinden würden. Es gibt edle, weit und frei denkende Männer, die aus innerster Ueberzeugung „konservativ" sind. Und umgekehrt wird man nicht deswegen „radikal"[2]) weil man die Bessergestellten beneidet, nichts weiß und fühlt von den Segnungen, die wir vergangenen Geschlechtern verdanken, ein „vaterlandsloser", pietätloser Geselle, ein verbitterter, prinzipieller Neinsager, „Miesmacher" und Radaubruder ist. Es gibt hochgebildete, idealgesinnte und selbstlose Menschen, die von ganzem Herzen „radikal" sind. „Konservativ" und „radikal" sind nicht bornierte

[1]) Damit soll selbstverständlich nicht geleugnet werden, daß sehr oft Theorien nur Deckmäntel für Interessen sind und darum unter Umständen schonungslos in ihrem wahren moralischen d. h. unmoralischen Charakter dargestellt und bekämpft werden müssen.

[2]) Unsere schweizerische „radikale" Partei führt ihren Namen etwa mit demselben Recht, wie die Schweizerfahne das Kreuz, d. h. mit keinem. Es ist eine historische Reminiszenz; als Beispiele könnten uns eher gelten die 48er Radikalen und die heutigen Sozialdemokraten.

und kleinliche Interessenstandpunkte, sondern Welt- und Lebensanschauungen von großem Wert. Ihr gemeinsames ist dies, daß sie — im Gegensatz zu allen opportunistischen Interessenstandpunkten — einen Glauben haben, nicht bloß Interessen; eine feste Stellung dem gesamten Leben gegenüber, etwas, was sie unabhängig von ihrem Privatinteresse wertschätzen, ein Ideal, eine „Sache", auf die sie alles, was geschieht, beziehen; etwas Weltumspannendes, das sie lieben, dessen allgemeine Geltung sie erhoffen, für das sie sich begeistern und Opfer bringen können; etwas Unbeweisbares, Uebersinnliches, das sie hinter allem Geschehen wirksam wissen. Beides sind Versuche, Wesen und Sinn des Lebens zu deuten und das Leben danach zu gestalten. Aber dieser „Sinn" ist nun bei beiden ein ganz verschiedener.

I.

Es ist der Fundamentalsatz des konservativen Denkens, daß alles, was ist und geschieht, einen Sinn hat. Die Natur bringt nichts Sinnloses, Unvernünftiges hervor. „Alles Wirkliche ist vernünftig." Es ist der Glaube, der aus dem ersten Blatt der Bibel spricht: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut." Auf den ersten Blick mag dir ein solcher Gedanke geradezu blasphemisch erscheinen, angesichts des vielen Widersinnigen, dessen die Welt und das Menschenleben so voll scheint. Aber dringe tiefer, gib dich mit Liebe der Betrachtung all der Gestalten des Lebens hin und du wirst staunen über die verborgene Weisheit und Schönheit, über die wunderbaren Wege, die die geheimnisvolle Schöpfermacht einschlägt. Sobald du siehst, wie alles zusammenhängt, bekommt es für dich seine eigentümliche Schönheit. Es wäre Vermessenheit, wenn wir beschränkte Menschengeister diesen Zusammenhang in allem und jedem verstehen zu können glaubten. Nur der versteht das Leben, der verspürt, daß es etwas unergründlich geheimnisvolles ist, und dieses Geheimnis schweigend verehrt. Die Wahrheit ist uns Sterblichen durch einen Schleier verhüllt; wehe dem, der ihn zu lüften sich erdreistet. Ein Frevler am Heiligen ist der, der mit dem frechen Licht des Verstandes in die heiligen Geheimnisse des Lebens, der göttlichen Schöpfung hineinzündet. Der Mensch lerne Gottes Schöpfung anzuschauen — nicht zu kritisieren; die göttliche Weisheit in allen Dingen zu verehren, auch wenn er sie nicht erkennt. Er nehme die Dinge, wie sie sind, und überlasse das Warum dem Schöpfer.

Ist nicht das Geheimnisvolle, das worauf unser naseweises „warum", „wozu", „zu welchem Zweck" keine Antwort bekommt, gerade das Schönste; nicht bloß im Kindermärchen. Ist nicht gerade das der Reiz eines großen Kunstwerks, daß es unergründlich ist, daß es etwas ganz „besonderes" an sich hat, das schlechterdings nicht erklärt werden kann; während eines, wo alles „wozu" und „warum"

auf der Hand liegt, uns als „Machwerk" kalt läßt? Das Besondere, Eigentümliche, Einmalige ist unerklärlich, denn erklären heißt, unter allgemeine Begriffe, in Schablonen fassen. Das Allgemeine, Verständliche mag nützlich sein, aber es ist auch schulmeisterlich, langweilig; es fehlt ihm der Hauch des Lebendigen; es hat etwas von handwerklicher Zweckmäßigkeit an sich; es sieht aus nach Zirkel und Winkelmaß. Wie öde ist ein modern-amerikanisches Städtebild mit seinen schnurgeraden, rechtwinklichen Straßen und seinem zweckmäßigen Plan, gegenüber der fröhlich-lebensvollen Winkligkeit einer mittelalterlichen Stadt; wie langweilig die Zweckmäßigkeit des modernen Männerkleides mit seinem ewigen Einerlei gegenüber dem bunten Trachtenbild früherer Zeiten.

Die menschliche, bewußte Zweckmäßigkeit tötet alles Lebendige, gießt alles in ihre fertigen Modelle und schafft Fabrikware nach „Schema F", gradlinige Straßen, Kleideruniformen, langweilige tote Systematiken, künstliche bürokratische Staatsgebilde mit gleichförmigen Verwaltungsbezirken à la Helvetik und französische Republik, in denen alles Lebensvoll-Besondere untergeht; eine öde sozialistische Wirtschaftsmaschine mit Brot-, Suppen- und Schlafkarten, wo alle gleichbezahlte Angestellte der großen Nationalproduktionsanstalt und gleichberechtigte rationierte Kostgänger der großen Nationalkonsumvereinigung sind. Das Leben wird Abwicklung eines genau zugeteilten Pensums, wo — wie die Züge nach dem Fahrplan — in jedem Moment jeder an seinem ihm zugewiesenen Ort das ihm zukommende in der genau vorgeschriebenen Gemütsstimmung im korrekten Tempo verrichtet! Diese tötliche Systematik kann nimmermehr der „Sinn" des Lebens sein!

Aber zeigt nicht gerade das moderne Leben, daß dies das unvermeidliche Ende ist, wenn der Menschengeist mit seiner Ordnung, Klarheit, Systematik und Zweckhaftigkeit die Herrschaft über das Leben gewinnt? Ergibt sich daraus nicht, daß nur das irrationale, unbewußte Schaffen der Naturkräfte, ihr geheimnisvoll-unverständliches, scheinbar zweckloses Hervorbringen ein wirklich lebendiges Leben verbürgt? Nur wo die Ehrfurcht vor diesem Reintatsächlichen vorhanden ist, wo der Mensch nicht nach seinen selbstgemachten Plänen und Konstruktionen in den Lebensprozeß hineinpfuscht, wo er dieses unabhängig von seinem bewußten Eingreifen Gewordene respektiert — nur da erfreut uns das Leben mit seinem unermeßlichen Reichtum. Wie die Natur von selbst in verschwenderischer Fülle die Hunderttausende von Pflanzen- und Tierarten hervorgebracht hat, wie sie in „sinnloser" Verschwendung die Sternwelten im Weltraum aussät, so schafft auch sie im Menschenleben das wahrhaft Lebendige: die entzückende Mannigfaltigkeit der Sprachen und Sprachidiome (der Mensch dagegen das Esperanto!), der Sitten und Gebräuche, der Rechts- und Staatsformen, der Wirtschafts- und Betriebsgebilde, der Kostüme und Baustile. Wo wir Menschen mit bewußter Zweck-

mäßigkeit dazwischenfahren, können wir nichts als diesen herrlichen Reichtum ausrotten, um daraus unsere Maschinen- und Uniformenkultur aufzubauen. Was der Mensch im Vertrauen auf seinen Witz und seine Kraft hervorbringt, ist eben „künstlich", „gemacht", traurige Armseligkeit, tötliches Einerlei, Treibhausgewächs ohne Lebenskraft und Fortpflanzungsfähigkeit, und macht sich neben dem Gewachsenen aus wie eine Telephonstange neben einem Eichenbaum, ein Gartenzaun neben einem Urwald. Darum Hand weg davon! Pietät, Dankbarkeit und Verehrung zollen den Gaben der Natur und nicht die Werke des allweisen Weltbaumeisters messen und korrigieren mit dem Schulmeisterlineal unseres Verstandes, mit dem hölzernen Einmaleins unserer Begriffe von „recht" und „zweckmäßig"! Dankbar bewahren, was wir aus der Hand der Geschichte empfangen, und es dem Leben und seinen organischen Kräften überlassen, was die Zukunft bringen soll.

Der moderne Mensch aber, so klagt der Konservative, ist von der gerade entgegengesetzten Stimmung erfaßt. Voller Vertrauen in seine menschlichen Kräfte, seine Vernunft, hat er in den letzten Jahrhunderten auf allen Gebieten des Kulturlebens das altbewährte Naturgewachsene, das organisch Gewordene durch seine künstlichen Machenschaften ersetzt; er schuf einen Kunststaat, aufgebaut auf den revolutionären Ideen vom „Contrat social", eine mechanistisch-kapitalistische Wirtschaftsordnung, die beide in der sozialistischen Menschheitsrepublik ihre Vollendung finden werden; ein kosmopolitisch-gleichmacherisches Lebensideal und Bildungswesen mit seinem häßlichen und verderbensreichen Symbol: der modernen Großstadt; die moderne Gesellschaft, die den ganzen frühern Reichtum sozialer Gruppen auf die zwei farblosen Klassen, Lohnarbeiter und Kapitalisten reduziert — auch der Hort der natürlich-organischen Lebensgestaltung, das bäuerliche Dorf, wird von dieser Pest angesteckt. Hand in Hand mit diesen sichtbaren Veränderungen gehen die noch folgenschwereren unsichtbaren: Willkür, Subjektivismus, Zweifels- und Kritiksucht, Frechheit, Mangel an Pietät, an Sinn für Einordnung und Unterordnung, Auflösung aller festen Ordnungen, die zur Gesundheit des menschlichen Lebens notwendig sind, vor allem der Familie. Es gleicht alles dem bezeichnendsten Erzeugnis dieses willkürlichen Menschengeistes: dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild, das zuerst die ganze Welt in gleichförmige Atome auflöst, um diese dann nach ebenso gleichförmigen Schablonen, den Naturgesetzen, wieder künstlich zusammenzusetzen.

Darum Kampf diesem lebenverderbenden Zeitgeist der „Moderne" und all seinen Menschenfündlein! Zurück zu den alten bewährten Naturordnungen! Und was noch vom modernen Geist unberührt ist, mit aller Kraft gegen sein Eindringen schützen! Das ist die Parole des Konservativen, die natürliche Frucht einer Weltanschauung von imposanter Geschlossenheit und Tiefe. Und doch

spüren wir, daß er nicht die Wahrheit enthält, die ganze Wahrheit. Ja, ist er nicht blind für die Haupttatsache des menschlichen Lebens, für den Geist und dessen freies, naturüberlegenes Walten und Schaffen?

II.

Diese Tatsache ist's, die dem „radikalen" Geist aufgegangen ist; diese Wahrheit durchdringt ihn völlig und bestimmt, sein ganzes Denken, Fühlen und Wollen: Der Geist ist frei, schöpferisch, und darum ist das Leben Tat. Der Mensch gehört seinem Wesen nach nicht der Natur an; er tritt dem gesamten Naturreich gegenüber als etwas Neues und Andersartiges, als Träger des Geistes und darum Herr seines Lebens und Herr der Natur. Im Reiche des Geistes ist nicht Gebundenheit das Bezeichnende; hier weht Freiheitsluft. Du erlebst es, so oft du denkst. Du mußt nicht denken; du könntest auch nicht denken oder anders denken; es ist dein freier Wille; das Denken ist deine freie Tat; dir gehört dein Gedanke, aus dir kommt er und was aus ihm wird. Denn das ist die zweite Grundtatsache des eigentlich menschlichen Lebens: daß der Gedanke nicht bloß ein kraftloses Schattenbild vor deinem innern Auge ist, sondern ins Leben hineingreift und es gestaltet. Er wird die Vorlage eines neuen Seins. Alles menschliche Schaffen ist ein Gestalten des formlosen natürlichen Chaos durch den Geist. Vom einfachsten Holzlöffel bis zum Kölner Dom, vom geringfügigsten Kaufvertrag bis zur nordamerikanischen oder deutschen Staatsverfassung ist alles echtmenschliche Tun ein Sicheinbilden des Geistes in den Rohstoff der naturgegebenen Dinge und Verhältnisse, eine „künstliche" Veränderung des „Natürlichen", ein gewissermaßen rücksichtsloses Hineinzwängen des Gegebenen in menschengeschaffene Formen, sei's das Schaffen des Erzgießers oder des Wissenschaftlers oder des Gesetzgebers. Nach innern Bildern das Aeußere formen — das allein ist menschliches Schaffen, menschliches Leben. Denn Leben ist Tat. Nicht sich fortreißen lassen vom Strome, sondern schwimmen; nicht sich „gehen lassen", sondern sich „zusammennehmen"; Konzentration, Energie, Aktiv-, nicht Passivsein; schaffend, nicht träumend fühlt sich der Mensch als wahrhaft lebendig, wie wir uns auch den Lebendigen, den Quell alles Lebens, nur als Schaffenden denken können.

Bloße Nachahmung, Wiederholung der Natur wäre kein Schaffen. Gerade die Form, die Vorlage, das innere Bild soll unsere Tat sein; sonst wären wir nicht Schaffer, sondern bloße Handwerker, die nach Plänen eines andern arbeiten. Nur den Künstler nennen wir „schöpferisch" und groß, der der Natur frei und selbständig gegenübertritt, Neues, noch nie Dagewesenes schafft. Dasselbe erwarten wir vom „originalen" Denken, vom „selbständigen" Handeln, vom „freien" Wollen. Es soll ganz und gar

diesen Menschen angehören, seine schöpferische Tat sein, ein „Novum“ und „Unicum“ in seiner Mitwelt. Mit jedem freien Menschen tritt der Natur, dem Gegebenen ein neuer „willkürlicher“ Gewalttäter entgegen, der Unerhörtes von ihr verlangt, ein Neuerer, der das Alte schon darum, weil es alt ist, verwirft und umschafft. Das mag tragisch sein vom Standpunkt der Natur aus; aber der Mensch weiß, daß er berechtigt ist, alles Bloßnatürliche als „Stoff“ zu behandeln, den er erst zu formen hat. „Macht euch die Erde untertan.“

Alles mit Geist durchdringen, allem den Stempel menschlichen Willens und menschlicher Gedankenarbeit aufdrücken und es so vermenschlichen — das ist der Sinn des Lebens. Der Fluß soll nicht laufen, wie er von selbst läuft, sondern wie er dem Menschen dient; der Boden soll nicht hervorbringen, was und wie es die Natur will, sondern was und wie es der Mensch will, die Städte und Staaten sollen nicht die Gestalt annehmen, die sich von selbst, durch Zufall, ergibt, sondern wie es der nachdenkende Mensch für das Beste findet; das Leben des Einzelnen soll nicht von ungefähr sein, sondern die Zeit soll zweckmäßig eingeteilt, das Wie und Was soll nach Grundsätzen geregelt sein; die Eindrücke und Wahrnehmungen sollen nicht in zufälligem Durcheinander im Geist liegen, sondern in Ordnung und Zusammenhang gebracht werden. So erhellt sich, „erklärt“ sich das Chaos der Welt. Der Mensch soll sich nicht von unbewußten Trieben und Instinkten treiben lassen — das ist tierisch; er soll „wissen, was er tut,“ und warum er es tut. Hoch trägt der Mensch sein Haupt zum äußern Zeichen, daß sein Geist alles überschaut und leitet. Alles Geheimnisvolle ist eine Aufgabe für den Verstand, alles Unvernünftige eine solche für den neuschaffenden Willen. Vor dem „Unerforschlichen“ und dem „Unabänderlichen“ kapitulieren wäre die Bankerotterklärung des Geistes. Er darf nicht ruhen, bis alles in ihm sich spiegelt — in der Erkenntnis — und er sich in allem — im Kunstwerk des Lebens, einem geistdurchglühten Menschendasein, einem Vernunftreich der Menschheit. Diese Bewältigung des ganzen Daseins durch den Geist ist der Inhalt der Geschichte; eine lange Geschichte, weil oft der Widerstand der vernunftlosen Wirklichkeit größer ist, als die Kraft des Geistes; eine Geschichte voller Unruhe und Revolutionen, weil der Geist immer wieder seine frühere, unvollkommene Arbeit zerstören muß, um Besseres zu schaffen.

In diesem Neuschaffen allein beweist der Mensch seine Lebendigkeit; bloßes Erhalten, bloße Wiederholung ist ein Herabsinken des Menschenlebens zum Naturleben und ihrem Kreislauf. Die Natur schafft im Kreis; der Mensch, der Geist schafft vorwärts. Darum ist alles wahrhaft Geistige revolutionär, sei's die schöpferische Erkenntnis eines Kopernikus oder Kant, oder der schöpferische Lebensimpuls des Evangeliums oder der Reformation. „Alles, was was besteht, ist wert, daß es zu Grunde geht“ — weil es un-

vollkommen, Stückwerk, Anfang ist, halb Natur, halb Geist. Darum kann es dem Geistmenschen nicht genügen. Er trägt ja das Vorbild des Seinsollenden in sich; mit dieser innern Vorlage vergleicht er alles Aeußere und findet es „falsch". Dies innere Sollen ist ein Absolutes; die Erkenntnis soll ganz wahr, das Leben — des Einzelnen und der Gesamtheit — soll ganz gut, gerecht, vernunftgemäß sein. Die Ehrfurcht vor dem Gegebenen und Ueberkommenen verblaßt neben der Ehrfurcht vor diesem unbedingten „Du sollst", das nichts Halbes, keine Abstriche und Kompromisse zuläßt. Zufrieden sein, sich zur Ruhe setzen, sich abfinden mit dem Vorhandenen kann also nur der, in welchem der Geist träg, das Gewissen stumpf ist. „Laß die Toten ihre Toten begraben." „Wer die Hand an den Pflug legt und schauet zurück...!" Das echte Leben ist ein unermüdliches Vorwärts, ein Wettlauf, „nicht daß ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach," ein beständiges Anrennen und Ankämpfen gegen das Vorhandene, Beharrende.

Aber diese Lebendigkeit, diese Energie zum steten Vorwärts bringen nur wenige Auserlesene auf, Vorkämpfer, Vorläufer, Propheten, die „Einzelnen", von denen Kierkegaard redet: Der eine Elias auf dem Karmel dem ganzen Volk gegenüber, der einsame Christus am Kreuz, der eine Sokrates, in dem die Zukunft lebt unter der Masse der träge Beharrenden. Die großen gottbegnadeten Einzelnen sind es, die die Geschichte machen, die „Helden" Carlyles; mag sie die träge widerstrebende Masse der Beharrenden immerhin als „Alleinweise", „Stürmer", „Frechlinge voll Selbstüberhebung" verspotten und hassen. Ja, im Kleinen kann und soll jeder ein Neuerer sein, wo immer sein Gewissen ihn in Widerspruch treibt gegen das Ueberlieferte. Das Zeugnis des Geistes ist die einzige Instanz, zu entscheiden, was unsere Ehrfurcht verdient und was unseren Haß — das moralische, künstlerische und intellektuelle Gewissen. Mag dadurch eine unbequeme Unruhe und Unsicherheit ins Leben hineinkommen! Sie gerade ist das vorwärtsschaffende Leben. Sie ist der Preis, den wir für das Beste bezahlen. Die Kunst eines Michelangelo oder Beethoven, die Erkenntnisse eines Galilei, oder Darwin, die Geistestaten eines Rousseau oder Pestalozzi waren alle aus jener großen Unruhe geboren und wirkten wie Erdbeben. Und wo im Kleinen wirklich etwas geschieht, gehts nicht ab ohne Kämpfe, Schmerzen, Verwirrungen, Störungen: Geburtswehen und Frühlingsstürme.

Aber es soll nicht beim Kampf und Widerstreit bleiben; der Geist strebt ja eben nach Einheit und Zusammenhang: eine Wahrheit, eine Gerechtigkeit für alle. Ueber eine Sache gibts zwar unendlich viele falsche, aber nur eine wahre Meinung. Der chaotische Naturzustand des Willens bedeutet unendlichen Widerstreit der verschiedenen Einzelwillen — die Gerechtigkeit, das eine Gute vereinigt alle zu einer harmonischen Ordnung. Der Gedanke, das Gesetz,

der vernünftige Sinn bringt Einheit und Zusammenhang in das unübersehbare, widerstreitende Durcheinander der unverarbeiteten Empfindungen und Eindrücke. Aus dem Geist kommt Verständnis, Zusammenhang, Liebe. Er allein vermag dauernd die trennenden Schranken zu beseitigen, die Kleinstaaterei, die partikularistische Zersplitterung, den Kantönligeist, die überlebten „Zöpfe" in Recht und Sitte, in Maß und Gewicht, in Sprache und Umgangsformen, die nur dazu dienten, abzuschließen wie chinesische Mauern, jeden „andern" als „Fremden", als „Nicht-zu-uns-Gehörigen" abzuweisen. Der Geist bringt das gemeinsam Menschliche zur Geltung — denn es gibt nur einen Geist — die Völker- und Staatsgrenzen verwischen sich und fern am Horizont leuchtet das Ziel des einen großen Menschenreiches, wo alle Menschen sich als Brüder wissen, weil ein Geist es ist — ein Vater — der sie zu Menschen macht, eine Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, die sie von allen andern Wesen unterscheidet und ihnen ihre Menschenwürde gibt.

Aber nur unablässiger Kampf kann zu diesem Friedensziel führen, Kampf gegen den einen großen Feind: die Trägheit, das Beharrende, die Gewohnheit, die Tradition, den rückwärtsgewandten Blick, das zähe Festhalten am Alten — einfach weil es alt ist; gegen den Schicksalsglauben, die Verehrung der „unerforschlichen Geheimnisse" und „unabänderlichen Verhältnisse" und „gottgewollten Abhängigkeiten" — ein Glaube, der den Menschen zur Marionettenfigur erniedrigt und das Beste in ihm verleugnet, die Freiheit, die Möglichkeit schöpferischer Tat. Es gibt kein Schicksal, außer dem, das wir uns selbst schaffen. Darum Kampf diesem Schicksalsgötzen und der Schicksalsreligion! Kampf dem Todesglauben, der aus der Menschheit gern eine Mumie machte, dessen Hauptanliegen das Einbalsamieren und Denkmälersetzen ist, das Abstecken geweihter Bezirke, wo der Lebende vor den Toten sein Recht verlieren soll. Wir wollen leben! Leben aber heißt vorwärtsschreiten; wer zurückschaut, erstarrt zur Salzsäule; dem Schaffenden gehört die Zukunft!

III.

Das ist die hinreißende Fanfare des radikalen Geistes. Dieser gewaltige Schwung kommt uns entgegen aus den Schriften eines Fichte oder den Worten eines Jaurès. Es sind Ideen, die aus einem freudigen Lebensglauben, jugendlichem Vertrauen auf die menschliche Kraft und überschäumendem Tatendrang geboren sind. Ein frischer Windhauch in eine muffige Atmosphäre; ein Jungbrunnen für alle, die alt und lebensmüde zu werden fürchten. Aber sind sie darum die Wahrheit? Oder wollen wir nun, nach Anhören der beiden Gegner, in skeptischer Toleranz die Stimmen freigeben: Wie ihr wollt, konservativ oder radikal, es hat beides etwas für sich, es muß beides geben? Oder sollen wir drangehen, jedem sein

Recht und Unrecht abzuwägen und das Brauchbare von beiden zusammenzuschütten, um daraus einen radikal-konservativen oder konservativ-radikalen Brei zu kochen? Diese aurea mediocritas ist noch immer der Weg der Spießbürger gewesen, die uns von allen Menschenrassen die widerwärtigste ist: Die Sowohl-als-auch-Leute, die „Mittelparteien" in Kirche, Staat und überall.

Und doch, wenn unsere beiden Bilder nicht gänzlich verzeichnet sind, können wir weder beim einen noch beim andern stehen bleiben. Natürlich haben wir weder den Durchschnittskonservativen, noch den Durchschnittsradikalen geschildert; sonst hätten wir eine große Zahl niedrigerer Motive und „praktischerer" Gedanken hinzufügen und die meisten tieferen Gedanken weglassen müssen. Wir suchten die beiden entgegengesetzten Geister, nicht ihre menschlichen Vertreter, den innern notwendigen Zusammenhang jeder der beiden Denkweisen, nicht ihre zufälligen, nach Ort, Zeit und Umständen wechselnden Begründungen, darzustellen. So brauchen wir uns nicht zu schämen, wenn wir beiden Gegnern Achtung, Bewunderung und in vielem auch Beifall zollen mußten. Diese Achtung würde wohl verschwinden vor jedem Versuch, beide Denkweisen zu einer künstlichen Einheit zusammenzuschweißen, die auf uns niemals den Eindruck von etwas Ganzem, innerlich Zusammengehörigem machen könnte.

Und doch kann es nur eine Wahrheit geben und muß die Einheit gefunden werden. Wie, wenn diese beiden, wie zwei Regenbogenfarben, Brechungen eines Lichtes wären? Wenn es eine höhere, ursprünglichere Wahrheit gäbe, von der jede dieser Ideen nur ein Splitter wäre? Wenn zwar diese Splitter sich nicht mechanisch zur Einheit zusammenfügen ließen, aber jeder in seiner Art auf die höhere Einheit, über sich hinaus wiese? So, daß nicht bald der Konservative, bald der Radikale Recht bekäme, sondern jeder in jedem Punkt und immer aus demselben Grund Recht und Unrecht hätte? Diese höhere Synthese brauchen wir nicht erst zu versuchen; sie ist uns längst gegeben in der Person Jesu und der Botschaft vom Gottesreich.

Jesus ist weder konservativ noch radikal. Er hat keinerlei Neuerungen ins Werk gesetzt (überhaupt nichts „unternommen"); er bezahlte dem Staat die Steuern, besuchte die üblichen Gottesdienste, stützte sich auf die geheiligte Tradition der Schrift, tastete keine der vorhandenen objektiven Ordnungen an und lehrte auch seine Jünger so. Und doch ist sein Evangelium das Dynamit gewesen, das die alte Welt zersprengte, alles Bisherige auflöste und eine vollständige Umordnung der Welt herbeiführte; ist es auch heute noch die große Unruhe Europas, die revolutionärste Macht in der Welt. Dieses Evangelium vom Gottesreich ist die höhere Wahrheit, von der sowohl der konservative wie der radikale Geist Strahlen, Abspiegelungen und zugleich Verfälschungen sind. Sie beide suchen — zu

Ende gedacht — ihre letzte Begründung, den Zugang zum Sinn alles Lebens in etwas Ueberweltlichem; sie reden beide in ihrer Art von Gott. Aber es ist nicht der lebendige Gott des Evangeliums.

IV.

Der Konservative sieht freilich in allem organischen Leben und Wachsen die Wirkung einer übersinnlichen Schöpfermacht; aber dieser „Gott" gleicht eher einer orientalischen Naturgottheit, als dem Herrn, den uns die Propheten verkündeten und Jesus uns offenbarte. Das schöpferische Leben, so wie es in der Natur waltet, ist das Auszeichnende dieses Göttlichen. Das Naturleben ist ja geheimnisvoll, organisch, unerschöpflich reich in der Mannigfaltigkeit seiner Gestaltungen, langsam und stetig sich entfaltend. Aber es ist ein Vorwärts im Kreis, das immer wieder in sich zurückkehrt. Das Schaffen Gottes aber geht wirklich vorwärts. Der Gott der Bibel macht — im Unterschied von allen Heidengöttern — Geschichte, mit eindeutigem Anfang und Ende. Und zwischen diesen beiden Polen liegt eine Kette von Neusetzungen, unerhörten Geschehnissen; wirkliche Taten, durch die Nochniedagewesenes ins Dasein tritt; Ereignisse, die in ihrem Kern ohne geschichtliche Ursache sind — wie wären sie sonst „neu"? — so sehr sie sich des vorhandenen Materials als äußern Gewandes und „weltgeschichtlichen Vehikels" bedienen. Die Tat des Moses, der sittliche Monotheismus der Propheten, vor allem Jesus Christus in seinem Sein, Wirken und Reden sind in der Hauptsache absolut neue Tatsachen im Leben der Menschheit, Einbrüche einer andern Welt in die unsere, und nur als solche, niemals aus ihren „natürlichen Ursachen", zu verstehen, trotz aller „historischen Anknüpfungspunkte".

Mit einer solchen Struktur der Menschheits- und Gegenwartsgeschichte rechnet der Konservative nicht; wie könnte er sonst „konservieren" wollen! Alles konservieren, alle Orientierung am Vergangenen muß notwendig mit diesem Urprinzip der Revolution, Gott, in Konflikt geraten. Schon in der Natur gibt es, streng genommen, kein konservieren; alles Erhalten ist dort ein beständiges Neuschaffen; schon die Natur kündet das große Gesetz des Menschenlebens an, daß das Leben aus einem Sterben hervorgeht, daß also neben der kontinuierlichen Entfaltung auch ein revolutionäres, katastrophenartiges Zerbersten, Sichlosreißen vom Alten zum schöpferischen Werden gehört, und dies umso mehr, je mehr das Werden ein Inneres und Innerstes ist, im Zentrum des Menschen. Darum steht der Konservative so verständnislos allen schöpferischen Menschen gegenüber, weil er nicht begreift, daß der Schöpfergeist Gottes gerade da am revolutionärsten in die Geschichte eingreift, wo er sich des feinsten Mediums, der Seele eines Menschen bedient,

eines Propheten, eines Offenbarers. Dieses Unverständnis geißelt Jesus — auf sich selber anspielend — mit dem scharfen Wort: Ihr baut den Propheten der Vorzeit Grabmäler, aber die lebenden Propheten tötet ihr. Sie bedenken nicht, daß alles Gewordene einmal neu und unerhört war, daß wir nirgends in der Welt den Urzustand des Naturparadieses antreffen, noch auch ihn zu rekonstruieren vermögen, und daß darum das Festhalten an irgend einer Phase der Entwicklung pure Willkür ist. Die Anbeter des „Urwüchsigen", „Natürlichen" gehen an der tiefen Erkenntnis der Bibel vorbei, daß alle Natur, wie sie jetzt ist — vor allem die Menschennatur — nicht ist wie Gott sie haben will, sondern „verderbt" und nach Erlösung seufzend. Es ist in aller modernen Romantik, Heimatschutz- und Naturschwärmerei — neben mancherlei gutem — viel unrealistische Schwärmerei und Sentimentalität, so gut wie in der Naturverhimmlung zu Rousseaus und Geßners Zeit. Das „siehe da, es war sehr gut" ist von keinem Teil der uns bekannten Natur gemeint.

Das ist das dualistische Element, das der Gottesglaube der Bibel trotz seiner Schöpfergedanken nie fahren gelassen hat; das sehnsüchtige Ausschauen nach einer neuen Welt, einer vollkommenen Offenbarung des Gottes der Liebe. Denn „Liebe", nicht „geheimnisvolle Wundermacht" ist der Name unseres Gottes. Nicht das, was ist, nennen wir sein Werk — einfach, weil es ist — sondern was uns seinen Geist, seine Liebe offenbart. Was mit der Liebe in offenem Widerspruch steht, ist nicht Gottes Werk, sondern ein Produkt des Abfalls von Gott, ist verderbte Gottesschöpfung. Nicht das Seiende offenbart uns Gott — das ist der heidnische Gottesglaube; sondern innerhalb des Seienden offenbart sich Gott auf besondere Weise, als etwas „Anderes", als Geist, Vernunft, Ordnung, als Macht des Idealen, als die Liebe, d. h. als das, was der Mensch als sein Innerstes kennt, und was er allein kennt, was in ihm allein „da" ist. Das ist der Sinn der Menschwerdung Gottes. Dadurch unterscheidet sich der Glaube der Bibel von aller Weltvergötterung, von aller Weltanschauung, die die Ehrfurcht vor dem Bestehenden zum obersten Prinzip erhebt. Weil aus der Naturwelt eine Liebeswelt werden soll und wird, eine Welt, welche nicht nur — durch geheimnisvoll göttliche Macht — existiert, sondern das Innerste des Geistes wiederspiegelt, darum muß alles Leben etwas Revolutionäres an sich haben. Dieser Verwandlungsprozeß ist der Inhalt der Weltgeschichte.

Das Tempo dieser Geschichte ist kein naturgesetzlich bestimmtes. Von Gott aus ist das „himmlische Jerusalem" schon längst bereit hernieder zu kommen und an die Stelle der jetzigen Welt zu treten. Es ist nur die Trägheit der Menschen, welche dies Herniederkommen gleichsam bremst. Jedes Aufwachen für Gott ist ein Lockern der Bremse, eine Beschleunigung. Nicht umsonst haben alle, denen die Gotteswelt die wahre Heimat war, dies Herabkommen sich als

ein katastrophenartiges Ereignis vorgestellt, als ein plötzliches Hereinbrechen. So ist es von Gott ausgedacht. Es ist die grundlose, widervernünftige Trägheit, die „Verstocktheit" der Menschen, welche aus dem „sofort" ein „allmählich" macht. Nicht das „plötzlich" ist das Irrationale, sondern daß es eine Geschichte, eine lange Geschichte geben muß. Jedes neue Jahr Geschichte ist ein neuer Tatbeweis für die Wirksamkeit der Bremse Trägheit, mit der wir Menschen das Kommen Gottes aufhalten. Es heißt darum die Dinge völlig auf den Kopf stellen, wenn man eben diese Wirksamkeit der Bremse als das Normale ansieht und in „geschichtliche Gesetze" faßt. Wo doch die Tatsache, daß es überhaupt Geschichte, langsame Geschichte gibt, gerade das schlechterdings Unbegreifliche ist. Die Geschichte ist eine Folge des „Sündenfalls", und, wie dieser, gerade das, was nie begriffen werden kann und nie begriffen werden soll. Denn die Sünde ist Unvernunft. Der Christ hat nur darum ein Interesse an der Geschichte, dieser traurigen Notwendigkeit, weil durch sie ihr eigenes Ende näher rückt, weil sie sich selber aufzehrt.

V.

An diesem Sachverhalt kann ermessen werden — wir wollen es nicht weiter im Einzelnen ausführen — wie unendlich weit der Konservative von der Wahrheit entfernt ist. Aber mit Unrecht klatscht der Radikale solchen Ausführungen Beifall, als ob wir seine Sache führten. Vergißt der Konservative den lebendigen Gott, so übersieht der Radikale den lebendigen Gott. Er verwechselt sich selbst, seinen dürftigen Menschengeist, seine armseligen Menschenkräfte mit Gottes Geist und Kraft. Das ist die alte Anklage, die je und je die wahrhaftigen Gottesfreunde gegen die „Radikalen" ihrer Zeit erheben mußten: Werkgerechtigkeit, menschliche Ueberhebung, „Pelagianismus", d. h. eitles Selbstvertrauen des Menschen, Aufklärungs- und Fortschrittsdünkel, eigenwilliges oberflächliches „Machen". Neben dem Heidentum — dem blinden Vertrauen in die Natur — steht der Pharisäismus, das blinde Vertrauen an das Ich. Das Heidentum schafft nicht vorwärts; der Pharisäismus „schafft" zwar, aber nur Künstliches, Scheinhilfe. Er bringt eine Menge äußerer Reformen zustande, indem er eine große Energie und Betriebsamkeit entfaltet — und am Ende aller Enden ist alles gleich geblieben. Man lasse sich einmal von dem unerbittlichen Wahrheitssucher Carlyle die Augen öffnen, von diesem grimmigen Gegner alles Radikalismus (der deswegen nichts weniger als ein Konservativer war!); man höre seinen Spott über die geschäftigen Reformen mit ihren „Parlaments-Acts", „Reform-Bills", mit ihrem wichtigen Getue über die errungenen papiernen Freiheiten und Verbesserungen, diesen „Morrison Pillen". Und dann überlege man sich ernstlich, warum er, der wie kein Zweiter die Schäden der bestehenden Ordnung kannte und

haßte und der selber ein Mann der Hoffnung war — warum er sich von den Radikalen seiner Zeit fast noch schärfer sonderte, als von den Konservativen. Warum? Darum, weil er so wahrhaftig war und es nicht fertig brachte, Schein und Wirklichkeit zu verwechseln, menschlichen Machenschaften das zuzutrauen, was nach seinem tiefen Glauben einzig von Gott kommen konnte. Dieses Mißtrauen in die Wirksamkeit menschlicher Formänderungen ist es, was ihn uns inmitten seiner angelsächsischen Umwelt wie einen erratischen Block erscheinen läßt; deswegen wurde er nicht verstanden und deswegen ist er gerade — wie die Propheten Israels — einer der Größten.

So wollen wir also wieder eine Kluft aufreißen zwischen Mensch und Gott und nicht sehen, daß Gott gerade im Menschen uns sich selber und seine Kräfte am herrlichsten erschließt? Das hieße ja das Evangelium, das „das Wort ward Fleisch" durchstreichen. Nein, wir möchten nur deutlich unterschieden haben zwischen dem Bloßmenschlichen und dem Gottmenschlichen; zwischen dem, was der Menschengeist tut und dem was der „heilige Geist" tut. An dieser Unterscheidung geht der Radikale vorüber. Er erlebt in sich die Freiheit und Spontaneität des Gedankens — man kann denken, was man will — und hält darum diese Denkfreiheit für eine Schöpferkraft, berufen die Natur zu korrigieren. Unbegrenzt durch Raum und Zeit schweift der Gedanke, leicht beweglich, in alle Fernen und Tiefen. Mit Leichtigkeit baut er sich neue Welten auf, die ihm besser gefallen, als die wirkliche. An diesen kühnen Entwürfen und Konstruktionen entzündet sich seine Begeisterung und aus der Begeisterung wird der Wille zur Tat geboren. Vernünftigkeit, Zweckmäßigkeit und Klarheit zeichnet diese Gedankengebilde aus, aber es fehlt ihnen die Kraft. Wie sollten diese luftigen Schattenbilder die zähe, schwere Wirklichkeit bezwingen können! Die wirklichen Verhältnisse wurzeln in der Tiefe menschlicher Leidenschaften; sie haben in sich etwas von der Gewalt der Natur und des Unbewußten. Mag es Unkraut sein, so hat es doch tiefe Wurzeln und das Abrupfen nützt nichts. Bloße Formänderungen — die ja allein dem äußerlichen und oberflächlichen „Gedanken" zugänglich sind — Verfassungen, Gesetze, Organisationen, äußere Lebens- und Wirtschaftsformen ändern in Wahrheit sehr wenig. Denn der alte Geist, der nicht ausgerottet wurde, wird auch die beste neue Form bald verdorben und sich assimiliert haben. Man denke etwa an die Form der Konsumgenossenschaft und überzeuge sich, wie da der neue Schlauch durch den alten sauren Wein des Kapitalismus zerfressen wird. Oder man vergegenwärtige sich, was die herrliche Schweizerfreiheit in diesen Kriegsjahren für Früchte gezeitigt hat! Der Geist ist's, der lebendig macht; der Buchstabe, die Form ist tot. Die neueste Kirchengeschichte, die Geschichte der Sozialdemokratie und so viele andere „Geschichten" sind ebensoviele Variationen über dies eine Thema.

Etwas davon merkt auch der Radikale — da fällt er in den zweiten Irrtum. Denn sein Vertrauen auf den Menschengeist verhindert ihn, zu sehen, daß nur Gottesgeist uns helfen kann. Er probiert also selber Geist zu machen: Er betreibt Propaganda, Aufklärungsarbeit aller Art. Ob staatsbürgerlichen Unterricht oder Jungburschenaufklärung, ob bürgerliche oder sozialistische Populärwissenschaft, es bleibt sich gleich. Solange man in dem Wahn befangen ist, die bloße Erkenntnis — sei's des eidgenössischen oder sozialistischen Musterstaates — vermöge das neue Bessere zu schaffen, so lange steht man auf dem Boden der unfruchtbaren Werkgerechtigkeit. Bloße Gedanken vermögen nichts gegen die vulkanischen Innenkräfte der Seele; sie schaffen höchstens eine glatte Oberfläche, die aber bald genug von den vulkanischen Ausbrüchen aus dem Innern wieder aufgewühlt wird. Bloße Erkenntnis des Wahren, Guten, Gerechten, Seinsollenden ist noch menschlich, Schwachheit. Erst wenn aus der Erkenntnis ein Ergriffensein wird, ein lebendiges Insichhaben, aus dem schulmeisterlichen, abstrakten „Du sollst" ein „Ich kann nicht anders, ich muß, ich will von ganzem Herzen und aus allen meinen Kräften", aus zerstreuten guten Regungen eine Sammlung aller Seelenkräfte auf das eine, ganze, was nottut, wenn an die Stelle des „Gesetzes" der „Geist" tritt, die Liebe, an Stelle des Ideals die Kraft des Wollens und Könnens — erst dann ist in das Gefäß des menschlichen Geistes der göttliche Geist gedrungen, erst dann haben wir den wirklichen Kräften des Naturtrieblebens etwas ebenbürtiges und überlegenes entgegenzustellen: Gotteskräfte.

Die aber sind nicht „spontan", stehen nicht auf unser bloßes Kommando da, wie die allzeit dienstfertigen Gedankengeister; sie sind nicht so „schnellfertig" und überall gegenwärtig und bei der Hand, wie die leichten Gedankenreiter. Sie werden geboren aus Not und Kampf und erwachsen langsam in der Tiefe des Herzens. Wie leicht hat sich's die spekulative Philosophie mit dem Monotheismus gemacht; er springt ja als logisches Postulat sofort aus dem Kausalitätsprinzip hervor. Wie langsam und mühselig hat er sich aus den Seelen der Propheten ans Tageslicht gerungen, auch dort noch lange nicht zu der Konsequenz entfaltet, die jeder geschulte Grieche im Nu aus dem Prinzip entwickelt hätte. Und wie lange sträubt sich ein Mensch, dem solche göttliche Erlebnisse zu teil geworden sind, z. B. ein Jeremia, damit in die Welt zu treten und sie nach außen wirksam werden zu lassen! Welch anderes Bild als das des eilfertigen, geschäftigen Reformers, der auf Vorrat Reformideen produziert, sie unermüdlich an Mann bringt, und, kaum gedacht, sie schon ins Werk setzen will!

Dafür haben diese gottmenschlichen Taten nicht den Geruch der Schulstube an sich, sondern den Geruch des Lebens. Alles bloßmenschliche Denken ist ärmlich, eintönig, schematisch; ein Zu-

sammensetzspiel aus einigen einfachen Denkelementen; leere, tote Allgemeinbegriffe, dürr und langweilig, wie die Formen der Geometrie und die Zahlenreihen der Arithmetik; darum auch immer eine Vergewaltigung des Lebens. Die göttlichen Gedanken aber, das was die von Gott berührte Seele zu Tage fördert, sind „lauter Geist und Leben", organisch nicht systematisch, unerschöpflich, überraschend, individuell und doch allgemein verständlich — man vergegenwärtige sich ein paar Worte Jesu! — original und doch so, daß Alle ihre Sehnsüchte und Hoffnungen darin wiedererkennen, wunderbar, dem Verstand unfaßbar und doch so kindlich einfach und einleuchtend, neu und doch so altvertraut wie die Heimat; ganz anders als alles vorgedacht Allgemeine und „Gültige" und doch für Alle das einzig Wahre.

So schafft Gott, dessen Abglanz die Naturwelt und zudem hin geschaffen der Menschengeist ist. Organisch wie das Leben — frei wie der Geist; geheimnisvoll — einleuchtend; lebendig — allgemein; der lebendige — Geist. Er ist das, was der „Radikale" nur anstrebt: „radikal" umschaffend, d. h. von der Wurzel aus; nicht bloß die Oberfläche, sondern die Tiefe verändernd. Er läßt zunächst Formen, Verfassungen, Zustände, Ordnungen bestehen, um sie dann, wenn der Geist mit ihnen fertig geworden, plötzlich mit einem Ruck zusammenzustürzen wie eine unterminierte Festung; wie das ganze Gebäude des Mittelalters zusammenbrach, als der neue Geist da war; wie die Antike zusammenbrach, als der Geist des Christentums sie unterminiert hatte.

Und immer ist es schon der Keim des Neuen, was das Alte zersprengt. Am neuen Positiven geht das Alte zugrunde, nicht durch Negation, Abschaffung, Aufklärung.

Es stirbt am Ja nicht am Nein; es stirbt dann, wenn die innere Kraft, die Ueberzeugung und Wertschätzung, von ihm gewichen ist; dann dorrt es ab. Von innen nach außen schafft Gott sein Reich, die Heilung, wie auch das Verderben von innen nach außen dringt. Gerade darum sind Gottes Revolutionen so radikal und katastrophal; je tiefer von innen, desto größer die Ueberraschung, desto unerhörter die Sprengwirkung. Ja Gott ist die einzige wirkliche revolutionäre Macht, der einzige Radikale, weil er allein auch die Tiefen aufwühlt. Er ist auch die einzige konservative Macht, weil er allein Leben baut und erhält. Der einzig mögliche „Standpunkt" der jene Gegensätze wirklich überbietet, ist der: daß man diesem Gott sich zur Verfügung stelle; daß man ihn — nicht Gedanken über ihn — suche; sich von seinem Leben — nicht von Ideen und Programmen — erfassen lasse. Von ihm allein werden „Ströme lebendigen Wassers ausgehen", an denen die Welt genesen kann.

E. Brunner.